

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 4 (1864)

Heft: 24

Nachruf: Joh. Stucki, Vorsteher der Taubstummenanstalt in Frienisberg

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

N^{ro} 24.

Einrückungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Dezember.

Vierter Jahrgang.

1864.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Stucki, Vorsteher der Taubstummenanstalt in Frienisberg.

Wieder haben sie einen guten Mann begraben, konnte man denken, als am 8. Dezember lezthin die sterbliche Hülle des Vorstehers in F r i e n i s b e r g im Beisein von zahlreichen Freunden, Verwandten und Bekannten, die dem Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen von allen Seiten herbeigeeilt waren, auf dem Kirchhofe zu Seedorf zur Ruhe bestattet wurde. Bereits weilt sein Geist nun in besserer Welt, wohin er auch die armen, taubstummen Kinder zu führen Zeitlebens unablässig bemüht sich zeigte und wo die bereits Vorausgegangenen ihn mit wiedergefundener Sprache als ihren Vater begrüßen werden.

Herr S t u c k i starb nach kurzem, dreiwöchentlichem, schwerem Krankenlager in der Nacht des 3. Dezember. Er hatte sich bei seinem unermüdlichen Arbeiten und den Strapazen aller Art eine Erkältung zugezogen, welche eine verderbliche Unterleibsentzündung zur Folge hatte, die — wie es scheint — seine Kräfte rasch aufgezehrt hat. Schon seit einigen Jahren kränkelte er bisweilen, so daß ihm seine Freunde of dringend riethen, doch einen Theil seiner Last auf jüngere Schultern abzuladen. Er trug nämlich die gleiche Bürde an Unterricht und Aufsicht wie ein Lehrer und war dann noch Vorsteher dazu mit all den damit verbundenen Pflichten, Korrespondenzen, Verwaltungsgeschäften u. s. w. Aber er war bis jetzt nicht zu obigem Entschluß zu bringen, er wollte eben wirken und arbeiten, so lange er konnte

und mochte, bis ihn nun der Tod unerwartet schnell, stehenden Amtes und in voller Arbeit ereilt hat. Freilich ahnte er am letzten Examen bereits, daß es das letzte sein möchte und sprach sich unverholen in seinem Amtsberichte darüber aus (Schulfreund, S. 238, 1864), doch dachte er wohl zunächst nur daran, wenn ihm die Gesundheit die weitere Amtsführung nicht mehr erlaube, sich dann zu den lieben Seinigen zurückzuziehen und da Ruhetag zu halten und — siehe da! nun hat ihm der liebe Gott nach seinem heiligen Rathschluß die ewige Ruhe unerwartet und schnell geschenkt.

Herr Stucki wurde geboren im Jahr 1802 in Erlench und dort in ländlichen Verhältnissen und ländlicher Umgebung aufgezogen. Er wurde, wie es damals Sitte war, in sogenannten Normalkursen, die gewöhnlich von Geistlichen geleitet wurden, zum Lehrer herangebildet und trat — ohne gerade für den Taubstummenunterricht besonders instruiert worden zu sein — am 2. Mai 1822 als Lehrgehilfe in die damals neu errichtete Privat-Taubstummenanstalt in der Bächtele (Schulfreund, S. 223 bis 232, 1862). Nach dem Rücktritt des damaligen Vorstehers Bürki im Herbst 1826 übernahm der damals noch junge Lehrer Stucki die Leitung und siedelte im Jahr 1834, als die Privatanstalt in eine Staatsanstalt umgewandelt worden war, nach Friesenberg über, wo er nun seither, also seit 30 und im Ganzen über 42 Jahre in unwandelbarer Treue gewirkt und gearbeitet und beinahe 400 Taubstumme unterrichtet und der menschlichen Gesellschaft zurückgeführt hat.

Herr Stucki war das ächte Urbild eines Armenlehrers, voll aufopfernder Liebe und Hingebung. Er arbeitete, aß und schlief mitten unter seinen Zöglingen, theilte Leid und Freude mit ihnen, wofür sie ihn aber auch wie einen Vater liebten und ihm ein unbegrenztes Vertrauen schenkten. Als Lehrer war er die Lebendigkeit selbst, er bewegte sich auch noch als 60jähriger Mann unter seinen Schülern mit unglaublicher Elastizität des Geistes, war voll Feuer und Leben. Er suchte die Methode des Taubstummenunterrichtes beständig zu vervollkommen, machte zu diesem Zwecke, besonders in jüngern Jahren, häufige Reisen, besonders nach Deutschland, und nahm fleißig an allen Konferenzen und Versammlungen der Taubstummen- und Armenlehrer theil. Er urtheilte mit richtigem, praktisch

messendem Blicke, daß sich die deutsche Laut- und Sprechmethode nicht unmittelbar auf hiesige Verhältnisse anwenden lasse und verband dieselbe in glücklicher Mischung mit der Mimik der französischen Methode, wodurch er die bekannten, schönen Unterrichtsergebnisse erzielt hat. Er führte die Anstalt auch in gesundem, ächt bernischem Sinn und Geiste, nicht vornehm und unpraktisch, wie dieß in so vielen Schwesteranstalten ähnlicher Art oft der Fall ist; er richtete sein Augenmerk hauptsächlich darauf, daß die Zöglinge einfach in Nahrung und Kleidung gehalten werden und vor Allem aus arbeiten lernten. „Denn was hilft es, sprach er oft, theoretische Menschen zu bilden und ihnen das Leben in der Anstalt durch allerhand Genüsse recht angenehm zu machen, wenn ihnen dann nachher die Mittel fehlen, in ähnlicher Weise fortzufahren und sie für das praktische Leben untauglich sind! da werden sie sich dann erst recht unglücklich fühlen!“ — Es ist möglich, daß in dieser Richtung vielleicht etwas zu weit gegangen wurde, aber das Richtige hat er dennoch im Großen und Ganzen getroffen.

Ob schon Herr Stucki nicht eine sogenannte höhere Bildung genossen hatte, so war er dennoch im Umgang, in Rede und Schrift, sehr gewandt und wußte sich mit Leichtigkeit bei Vornehmen und Geringen zu bewegen und zu verkehren. In der ganzen Umgebung von Friesenberg war er deswegen geliebt und geachtet; wenn er irgend Jemanden einen Dienst, eine Gefälligkeit erweisen konnte, so that er es gewiß. Auch bei den Lehrern des Bezirks und des Kantons hatte Herr Stucki stets einen guten Klang; in frühern Jahren war er ein fleißiger Teilnehmer und Besucher der Amtskonferenzen und Kreissynoden, die er mehrere Jahre hintereinander mit Würde und Anstand präsidirte. Er war auch einer der Mitbegründer der bernischen Lehrerkasse und ebenfalls vieljähriger Präsident der Hauptversammlung und Mitglied der Verwaltung. Die Anstalt in Friesenberg steht, ähnlich den Seminarien, direkt unter der Erziehungsdirektion, so daß Herr Stucki in den Fall kam, persönlich mit allen Erziehungsdirektoren und Häuptern des Erziehungswesens vielfach zu verkehren; der ganzen Reihe nach hat er sie kennen gelernt, die Ott, Neuhaus,

Schneider, Imobersteg, Mocharb, Vandelier, Dr. Lehmann und Kummer; er stand mit Allen in sehr gutem Einvernehmen, doch besonders intim und befreundet war er mit Ott, Schneider und Dr. Lehmann.

Hr. Stucki hatte überaus viel Gemüthlichkeit, war im Gespräch von unerschöpflichem Humor und jeder Zeit ein heiterer Gesellschafter. Seine Freunde hatten ihn deshalb besonders gern und obschon in den politischen Phasen des Kantons oft den Ansichten nach von ihnen getrennt, hat er sich dennoch nie mit ihnen überworfen und stets die Verbindung mit ihnen gesucht und forterhalten. Dieß gereicht ihm um so mehr zur Ehre, als er in bewegten politischen Zeiten als gewichtige Persönlichkeit oft so ziemlich in den Vordergrund zu treten genöthigt war, mehr als er es selbst wünschen mochte. Kurz, er war ein Berner von ächtem Schrot und Korn, in vielen Dingen seinem vor 2 Jahren vorangegangenen Freunde Dängeli, Direktor der landwirthschaftlichen Anstalt auf dem Strickhof, ähnlich. Er war auch ein rechtschaffener, gläubiger Christ, human und nicht lieblos gegen Andersdenkende urtheilend, ein vortrefflicher Bürger, Gatte und Vater, ein Lehrer und Vorsteher, der seine Anstalt auf Glauben, Hoffnung und Liebe gründete und seine Zöglinge zum herzlichen Vertrauen auf den hinleitete, „der unser irdisches Loos bestimmt, Alles zum Besten lenkt und einst alle Räthsel dieses Lebens lösen wird.“ Darum werde ihm auch jetzt vom gütigen Allvater der Menschen die Krone der Gerechtigkeit dargebracht, sein Andenken bleibe uns Freunden unvergeßlich und sei uns ein Sporn, seinem Beispiele zu folgen. Friede wehe um das Haupt dieses theuren Entschlafenen und seine Werke folgen ihm nach! —

Der „Handschuh“ von Schiller.

1. Das Wesen der Ballade im Allgemeinen.

Das Wort „Ballade“ stammt aus dem Italienischen (von ballata) und heißt in seiner Urbedeutung Tanzlied. Dem Engländer bedeutet das Wort etwas Gemeines, ungefähr soviel, was wir uns unter dem Ausdruck „Gassenhauer“ vorstellen. Wir dagegen verstehen